

## Sonntag Septuagesimae / 70 Tage vor Ostern, 28.1. 2018

Pfrn. Marlene Bender, evang. Stadtkirchengemeinde Baden-Baden,  
Im Kanzeltausch mit der evang.-luth. St. Johanniskirche Baden-Baden

Predigt zu Jeremia 9,22f      **Thema: Womit gibst du an?**

*So spricht der HERR:*

*Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit,  
ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke,  
ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums.  
Sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen,  
dass er klug sei und mich kenne, dass ich der HERR bin,  
der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden;  
denn solches gefällt mir, spricht der HERR.*

Liebe Gemeinde,

*Eigenlob stinkt* sagt der Volksmund. Sich selber groß machen, sich erheben über andere und sie damit herabsetzen – das sind Untugenden, auf die auch unser Predigtwort anspielt. Beispiele kennen wir zur Genüge. Beispiele für Prahlerei, Angeberei, Selbstüberschätzung. Nein, ich nenne jetzt nicht den amerikanischen Präsidenten; ich verzichte auf Mr. Trump als Illustration: Der liefert derzeit so viele Negativbeispiele, dass ich das nicht auch noch thematisieren will. Er gehört ja zu den Menschen, die nicht mit Demut oder Bescheidenheit gesegnet sind. Weisheit, Stärke, Reichtum – ohne Scheu rühmt er sich dessen und merkt nicht, wie überheblich das überkommt, wie prollig das wirkt, wie verletzend, kränkend und lächerlich – zumindest bei uns im Alten Europa. Wobei uns das Phänomen selbstverständlich auch nicht fremd ist.

*Oh, ich bin klug und weise und mich betrügt man nicht!*

Viele von uns kennen wahrscheinlich Albert Lortzings komische Oper „Zar und Zimmermann“. Im 1. Akt tritt der Bürgermeister van Bett auf mit den Worten:

*Oh, ich bin klug und weise und mich betrügt man nicht!*

Sofort ist klar: Was dieser Herr in den höchsten Tönen von sich singt, ist eine grandiose Selbsttäuschung. Er ist alles andere als *klug und weise*, sondern im Gegenteil: ein lächerlicher Aufschneider, ein aufgeblasener Dummkopf.

Von wegen: *Ich bin klug und weise!*

Unser Predigtabschnitt aus dem Buch des Propheten Jeremia klingt daher wie eine Selbstverständlichkeit: *Ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums. Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke.*

Am besten, man rühmt sich gar nicht. Wir sind doch keine Angeber! Wir kennen unsere Grenzen! Wir haben gelernt, uns zurück zu halten mit der Hervorhebung unserer Vorzüge. *Oh, ich bin klug und weise?* Ihnen und mir, liebe Gemeinde, passiert so eine Fehleinschätzung, solch eine Überheblichkeit doch nicht!

Stimmen Sie mir bis dahin zu, dann sind Sie mir aber jetzt auf den Leim gegangen. Denn wir sind nun so weit, dass wir uns über andere erheben: die prahlenden Reichen, die eingebildeten Starken, die vermeintlich Klugen, die Großmäuler vom Schlage Trumpps. Fazit: *Dummheit, die man bei andern sieht, wirkt meist erhebend aufs Gemüt* (wie schon Wilhelm Busch dichtet). Unter der Hand geben wir jetzt an mit unserer Bescheidenheit, sind wir stolz auf unsere Zurückhaltung, oder, wie es ein Kollege von mir gern ironisch im Dialekt ausdrückt: *Mei Demut is mein greschder Stolz!*

Sich selber rühmen: In Kirchenkreisen verpönt. Aber sich selber kleinmachen ist auch keine Lösung, ja, ein Zeichen von Undankbarkeit. Denn hat Gott uns als so blasse, untalentierte Wesen geschaffen, an denen sich nichts Besonderes findet?

Merken Sie: Mit dem Rühmen ist es eine komplizierte Sache.

Daher frage ich mich: Was ist mit diesem Rühmen gemeint? Dass Angeben und egozentrische Selbstüberschätzung uns lächerlich machen, den andern kränken und Gott beleidigen, ist wohl das Eine.

Das Kokettieren mit der eigenen Schwachheit, Armut, Demut und Bescheidenheit ist ebenfalls nicht der Königsweg. Ist ein Rühmen mit negativen Vorzeichen.

Im vorletzten Konfirmandenunterricht fragte ich die Jugendlichen: *Welchen Satz wollt ihr von euren Eltern gern einmal hören?* Ein Junge sagte: *Wenn sie doch mal sagen würden: Du bist ok, wir sind stolz auf dich und froh, dass wir dich haben! Einfach so. Ohne dass ich dafür großartige Noten oder hervorragende Leistungen bringen muss.*

Liebe Gemeinde, das ist doch eigentlich unsere Grundsehnsucht: Wir alle wollen geliebt werden wie wir sind, wir möchten wahrgenommen werden mit unseren Begabungen und Eigenarten. Und das ist nicht verwerflich.

*Du bist ok, wie du bist.* Das zu hören tut gut. Der Konfirmand konkretisierte das dann noch: *Wenn ich eine 2 mit nach Hause bringe, fragt meine Mutter als erstes: Was war der Durchschnitt? War der gut, fragt mein Vater: Und warum hast du dann keine 1?*

Ich verstehe zwar die Eltern: Sie wollen den Ehrgeiz wach halten, sie fürchten, dass ihr Kind leichtsinnig, überheblich und übermütig wird bei zu viel Lob. *Hochmut kommt ja bekanntlich vor dem Fall* und *Eigenlob stinkt*,

Aber oft kippt diese Erziehung, und am Ende stehen Erwachsene, die sich im Grunde nicht bejahen können. Die sich nichts zutrauen, denen es peinlich ist, ihre Qualitäten zu benennen. Sie machen dann teure Seminare, lassen sich coachen, wenn es um eine Stellenbewerbung geht. Denn da zählen die Selbstbewussten, die ihre Stärken in den Vordergrund rücken können, die aber auch gezielt lernen, einige Schwächen aufzuzählen, damit sie nicht gar zu selbstverliebt überkommen.

Zwischen Minderwertigkeitsgefühl und Selbstüberschätzung, zwischen Allmachts- und Ohnmachtsgefühlen – gibt es da noch eine andere Ausrichtung?

*Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums.*

Jeremia schreibt diese Zeilen einem Volk, das zerrieben und ohnmächtig ist. Das furchtbare Gräuel erlebt, Krieg, Vergewaltigung, Verrat und Elend. Ein Volk, das mit den Starken paktieren

wollte und auf die Falschen setzte. Dem die politische Klugheit fehlte, dessen Taktik sich als riesige Dummheit herausstellte. Das den reichen, starken, militärisch aufgerüsteten Verbündeten vertraute und mit ihnen unterging. Er schreibt einem Volk, das mit seiner Weisheit, Stärke und seinem Reichtum am Ende ist.

Liebe Gemeinde, die Welt Jeremias ist weit weg und doch sehe ich wie in einem Spiegel unsere Zeit. Auch unsere Weisheit und Stärke sind trügerisch. Trotz aller digitalen Neuerungen, trotz einer Flut von Informationen verlieren wir den Durchblick. Wir häufen Wissen, wir verwerten Unmengen von Informationen. Und doch gelingt es uns nicht, die Hungernden satt zu bekommen, die Waffen zu ächten, die Kriege zu stoppen. Wir sind klug und hilflos zugleich. Und auch unser Reichtum ist eher Grund zur Scham als Grund zum Selbstlob. Er beruht auf der Ausbeutung der Armen. Wundert es uns, wenn sich Hungernde gewaltsam das Brot holen, das wir ihnen vorenthalten? Kinder kratzen in Afrika die seltenen Erden aus dem Boden, damit wir uns jedes Jahr neue Handys kaufen können. Frauen arbeiten 12 Stunden in ungesicherten Textilbaracken für einen Schandlohn, damit wir uns T-Shirts für 5 € kaufen können. Wie klug, wie weise, wie stark ist solch ein Reichtum?

Schon Jeremia stellt menschliche Weisheit und Stärke radikal in Frage. Er sieht im Streben nach materiellem Reichtum einen Grund für Krieg und Gewalt. Er selbst ist einer der Ohnmächtigen, über die die Geschichte hinwegfegt.

Und doch resigniert er nicht:

*Wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er klug sei und mich kenne,*

Der Anfang der wahren Weisheit, für die Jeremia eintritt, liegt in der Umkehr zu Gott. *Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang*, heißt es an anderer Stelle. Die Erkenntnis: Stückwerk ist unser Wissen, fehlbar sind wir, angewiesen auf den Herrn der Welt, angewiesen auf seine Gnade.

Eine solche Einsicht, eine solche Weisheit erlaubt es, Irrtümer einzugestehen und umzukehren. Eine solche Weisheit macht demütig, aber nicht verzagt:

*Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums.*

*Wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er klug sei und mich kenne!*

Es gibt also noch ein Drittes neben der Selbstüberschätzung und dem Minderwertigkeitsgefühl: eine Klugheit, die für Jeremia von Gott nicht zu trennen ist: *Wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er klug sei und mich kenne*. Gott kennen macht also klug, macht weise. In der Sprache Jeremias steht für *kennen* ein Verb, das auch *lieben* bedeutet. Dahinter steckt die Einsicht: Wir erkennen nur so weit, wie wir lieben.

*Tantum cognoscitur quantum diligitur*, wird der Kirchenvater Augustin später formulieren, *man versteht etwas nur so weit, wie man es liebt*. Unsere mittelalterlichen Theologen wussten, dass ›*Liebe das Auge des Intellektes*‹ ist (Annemarie Schimmel).

Nun sind wir aber geneigt, Liebe als eine positive emotionale Ergriffenheit zu deuten, die eher blind als sehend macht. Das Jeremiabuch erzählt dagegen von den Zumutungen dieser Liebe. Jeremia soll mit offenen Augen durch die Welt gehen, er soll Unheil verkündigen und

gleichzeitig Hoffnung predigen. Dabei muss er unmäßige Gewalttaten erdulden und wird mit dem Tod bedroht. Einsam und ohne Familie lebt er am Rande der Gesellschaft. Sein Reden bleibt erfolglos, er kommt ins Gefängnis, wird gefoltert, am Ende deportiert, und seine Spuren verlieren sich in Ägypten. Ohnmacht und Entsetzen sind der Lohn seiner Treue zu Gott. Hat Jeremia umsonst gelebt und gewirkt? Ist er gescheitert an der menschlichen Arroganz und Dummheit? Was hat es ihm gebracht, Gott zu kennen? Hat er von Gottes Liebe in diesen dunklen Zeiten seines Lebens etwas gespürt?

Der Prophet hat sich diese Frage selbst immer wieder gestellt. Er war ein Mensch, der schier zugrunde ging an seinem Auftrag; der mit Gott haderte, der voll Zweifel war. Aber gerade in seinen Krisen und seiner Rebellion gegen Gott kam er von IHM nicht los. Ja, er hat Ihn beschrieben als einen, der die Fäden dennoch in den Händen hält, der gegen allen Augenschein *der HERR ist*. Er hat die Hoffnung nicht aufgegeben, dass dieser Gott *Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden*.

Und er hat erinnert (und erinnert bis heute), dass Gott Menschen sucht, durch die seine Barmherzigkeit erkennbar werde. Menschen, durch deren Fähigkeiten und Stärken Er in der Welt wirken kann. Menschen, deren Reichtum Gottes Gerechtigkeit dient.

*Wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er klug sei und mich kenne, dass ich der HERR bin,  
der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden;  
denn solches gefällt mir, spricht der HERR.*

Gestern, liebe Gemeinde, war der Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus. Ich möchte an diese Menschen erinnern mit einem Gebet aus dem Frauen-KZ Ravensbrück. Es ist ein Gebet voller Weisheit, voller Stärke, erfüllt von einem inneren Reichtum. Es zeugt von Menschen, die mit Gottes Großmut und Barmherzigkeit ernst gemacht haben- trotz aller Gottesfinsternis.

Das Gebet:

Friede den Menschen, die bösen Willens sind,  
und ein Ende aller Rache  
und allen Reden über Strafe und Züchtigung.

Die Grausamkeiten spotten allem je Dagewesenen,  
sie überschreiten die Grenzen menschlichen Begreifens,  
und zahlreich sind die Märtyrer.

Daher, o Gott,

wäge nicht ihre Leiden auf den Schalen Deiner Gerechtigkeit,  
fordre nicht grausame Abrechnung,  
sondern schlage sie anders zu Buche:

Lass sie zugute kommen allen Henkern, Verrätern und Spionen  
und allen schlechten Menschen,

und vergib ihnen um des Mutes und der Seelenkraft der andern willen.

All das Gute sollte zählen, nicht das Böse.

Und in der Erinnerung unserer Feinde

sollten wir nicht als ihre Opfer weiterleben,  
nicht als ihr Alptraum und grässliche Gespenster,  
vielmehr ihnen zu Hilfe kommen,  
damit sie abstehen mögen von ihrem Wahn.  
Nur dies allein wird ihnen abgefordert:  
dass wir, wenn alles vorbei sein wird,  
leben dürfen als Menschen unter Menschen,  
und dass wieder Friede sein möge auf dieser armen Erde  
den Menschen, die guten Willens sind,  
und dass dieser Friede auch zu den andern komme.  
Amen.